

**Predigt**  
**für den Dritttletzten So. d. Kirchenjahres (07.11.21)**  
**zu Ps 85,9-14 i.V.m. Lk 6,31.36.38**  
Gottesdienst in Bacharach mit Konfis und Ausstellungseröffnung

*Liebe Gemeindeglieder!*  
*Der Predigt liegt folgender Text aus Psalm 85 zugrunde:*

Könnte ich doch hören, was Gott der HERR redet, dass er Frieden zusagte seinem Volk und seinen Heiligen, auf dass sie nicht in Torheit geraten. Doch ist ja seine Hilfe nahe denen, die ihn fürchten, dass in unserm Lande Ehre wohne; dass Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen; dass Treue auf der Erde wachse und Gerechtigkeit vom Himmel schaue; dass uns auch der HERR Gutes tue und unser Land seine Frucht gebe; dass Gerechtigkeit vor ihm her gehe und seinen Schritten folge.

Liebe Gemeinde! „Könnte ich doch hören...!“ Klingt so’ n bisschen nach verzweifelter Sehnsucht, was der Dichter von Psalm 85 da in unserem heutigen Predigttext sagt. „Könnte ich doch hören, was Gott der Herr redet“. Dabei weiß er eigentlich, was Gott sagt. Und Er weiß, dass es gut ist. Nämlich dass Gott uns Menschen Frieden gönnt. Aber Gott sagt noch mehr. Nämlich, dass Er dabei unsere Unterstützung braucht. Wie das geht, dazu hat Jesus einen genialen Tipp; wir haben’s im Evangelium gehört: „Wie ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, so tut ihnen auch!“ Ihr habt das so ausgedrückt, liebe Konfis: „Andere möchten so behandelt werden, wie du behandelt werden willst.“ Eine denkbar einfache Anleitung zum Friedenstiften. Der Volksmund hat daraus gemacht: „Was Du nicht willst, das man Dir tu, das füg’ auch keinem anderen zu!“ Hat jeder schon mal gehört. Allein mit der Umsetzung hapert es. Jeder weiß, wie fies es ist, wenn man ausgegrenzt wird. Trotzdem geht es mit uns durch, wenn einen dieses Gefühl von Macht und Überlegenheit packt, das man verspürt, wenn man sich mit jemandem gegen jemand anderen verschwört. Jeder weiß, wie ätzend es ist, wenn hinter’m Rücken über einen gelästert wird. Trotzdem ist es so unfassbar schwer, nicht mitzumachen, wenn andere über jemanden herziehen, der gerade nicht da ist.

„Könnte ich doch hören, was Gott der Herr redet“. Die Worte, die Gott durch Jesus sagt, höre ich wohl. Allein mir fehlt die Kraft sie zu leben. Da war noch so ein Satz vorhin, der vieles besser machen würde in unserem Zusammenleben: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater (also Gott) barmherzig ist“, sagt Jesus. Die Jahreslosung für dieses Jahr. Ein Appell an unsere Menschlichkeit. Barmherzigkeit ist das Gegenteil von Hartherzigkeit. Ein Herz, das sich erbarmen kann, ist empfindsam. Es lässt sich anrühren vom Schicksal anderer.

„Ein Appell an die Menschlichkeit“. So heißt die Ausstellung, die ab heute hier zu sehen ist. Alea Horst, eine Fotografin aus Reckenroth im Rhein-Lahn-Kreis, war unter anderem in dem berüchtigten Flüchtlingslager Moria auf der griechischen Insel Lesbos – bevor es abgebrannt ist. Durch den Brand im September 2020 ist das Lager berühmt geworden. Aber schon lange vorher haben dort Zustände geherrscht, die keiner von uns auch nur einen Tag ertragen wollen würde. Für 2.300 Menschen wurde es gebaut. Drin gelebt haben zum Zeitpunkt des Feuers 12.600 Menschen – zusammengepfercht wie Schlachtvieh in Massentierhaltung. Kinder, die ein Zuhause brauchen. Jugendliche, die zur Schule gehen möchten, weil ihnen klar ist, dass jeder Tag ohne Bildung für ihre Zukunft ein verlorener Tag ist. Erwachsene, die ihren Kindern Geborgenheit geben wollen, Nestwärme und einen Lebensraum, wo sie sich gut entwickeln können. Menschen. Zuhause haben Krieg, Terror und Hunger das unmöglich gemacht. Also sind sie geflohen. Im Herzen den Traum von einer besseren Zukunft. Doch an den Außengrenzen der EU endet dieser Traum. Zum Beispiel in Moria. Oder an der Grenze zwischen Belarus und Polen. Gelernt haben wir aus Moria nichts. Die gelebte Antwort der EU auf Flucht und Vertreibung bleibt: Abschottung.

Was haben wir uns aufgeregt, als Donald Trump die Mauer an der Grenze zu Mexiko gebaut hat, damit keine Flüchtlinge mehr rein kommen. Jetzt fordern Politiker aus unserem Land den Bau einer solchen Mauer an der EU-Außengrenze. Wer Mauern baut gegen Menschen, versagt nicht nur denen die Menschlichkeit, die jenseits dieser Mauer sind, sondern spricht sich selbst diese Menschlichkeit ab. Jesus setzt im Evangelium dieses Sonntags einen Warnschuss ab. Er sagt: „...mit dem Maß, mit dem ihr messt, wird man euch zumessen.“ „So viel, wie du anderen gönnst, bekommst du zurück“, habt Ihr daraus gemacht, liebe Konfis. Das ist keine so schöne Vorstellung, dass wir eines Tages vor der Himmelstüre stehen und gesagt kriegen: „Nö! Du kommst hier nicht rein!“

Vier mal kommt in unserem Predigttext das Wort „Gerechtigkeit“ vor. Gerechtigkeit und Friede gehören zusammen. Ohne Gerechtigkeit gibt es keinen Frieden. Und ohne Frieden gibt es keine Sicherheit. Darum geht es ja denen, die jetzt nach einer Mauer an den Grenzen der EU schreien: Um die Sicherheit. Aber Sicherheit schafft man nicht durch Mauern, sondern durch Investitionen in den Frieden. Und die größte Investition in den Frieden ist Gerechtigkeit. Und zwar globale Gerechtigkeit. Dafür sitzen im Moment in Glasgow 120 Regierungschefs zusammen. Und man kann nur hoffen und beten, dass der Heilige Geist ein Einsehen hat und da mal vorbeischaud, damit da noch was Gescheites bei rauskommt. Nach Auskunft der Vereinten Nationen waren 2020 rund 30,7 Millionen Menschen auf der Erde auf der Flucht vor Dürre, Überschwemmungen und anderen Begleiterscheinungen der Klimaerwärmung. Das wird nicht besser. Jedenfalls nicht, wenn wir so weitermachen. Wenn Bilder wie die aus Moria oder von der polnischen Grenze nicht noch mehr zunehmen sollen, dann ist Gerechtigkeit gefragt. Klimagerechtigkeit.

Das biblische Wort für Gerechtigkeit (hebräisch: Z'dakah) meint etwas anderes als das, was wir landläufig drunter verstehen. Mit „Gerechtigkeit“ assoziieren wir in der Regel Fragen wie: „Was steht mir zu? Wie komme ich zu meinem Recht? Was sind die anderen mir schuldig, was ist mir der Staat schuldig?“ Die Bibel buchstabiert Gerechtigkeit anders. Sie nimmt den anderen in den Blick und fragt ihn: „Mensch, was brauchst Du? Was brauchst Du von mir, damit Du leben kannst?“

Das ist übrigens auch die Haltung, mit der Gott uns begegnet. Gott fragt uns nicht: „Was hast Du verdient? Was hast Du vorzuweisen?“ Sondern Er fragt: „Mensch, was brauchst Du, damit Du leben kannst?“ Als Antwort hat Er sich selbst gegeben. In Jesus. Jesus hat die Komfortzone Himmel verlassen und ist runtergekommen. In knapp sieben Wochen feiern wir Seine Geburt in einer Notunterkunft und erinnern uns, dass Seine Eltern kurz nach Seiner Geburt als Flüchtlinge in Ägypten Zuflucht suchen mussten, weil Er sonst getötet worden wäre. Das hat Er alles für uns getan. Gott schützt nicht den Himmel mit Mauern gegen Wellen von lästigen Menschen, die da rein wollen, obwohl sie es nicht verdient haben. Er setzt auch keine himmlische Frontex-Agentur auf diejenigen an, die Ihm doch irgendwie zu nahe gekommen sind. Sondern Jesus reißt alle Mauern ein und macht die Grenze zwischen Himmel und Erde durchlässig. In Ihm berührt der Himmel die Erde.

Das ist unser Herr, und den sollen wir hören. Das ist unser Glaube, und den sollen wir leben. Gott sucht Menschen, die es machen wie Er: Mensch werden. Menschlich werden. Menschen, die sich berühren lassen von Bildern wie denen von Alea Horst. „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist!“ sagt Jesus. „Könnte ich doch hören, was Gott der Herr redet“. Dann wäre manches mehr möglich an Menschlichkeit – und an Frieden. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.